

Krieg und Frieden in der Wirtschaft

Im 21. Jahrhundert, dem Zeitalter der Globalisierung, steht die ganze Welt vor neuen Herausforderungen. Dr. Daniele Ganser, Historiker am Institut für Sicherheitsforschung der ETH, beschäftigt sich mit der Knappheit der Erdölreserven und untersucht, wie Schweizer Unternehmen nachhaltig den Frieden fördern können.

Sabrina Engel > engel@polykum.ethz.ch

«Business of Peace» heisst die neue Forschungsrichtung, mit der sich Dr. Daniele Ganser auseinandersetzt. Dabei steht vor allem eine Frage im Mittelpunkt: Fördert ein bestimmtes Unternehmen den Krieg oder den Frieden? «Dieser Ansatz ist neuartig», erklärt Dr. Ganser. «Frühere Forschung über Sicherheitspolitik und Friedensförderung ging davon aus, dass vor allem der Staat über Sicherheit und Frieden bestimmt. Diese Annahme ist auch heute noch richtig. Aber die Globalisierung und die weltweite wirtschaftliche Vernetzung haben dazu geführt, dass auch die Privatwirtschaft die Entwicklung von Krieg und Frieden beeinflusst.»

Kriegsgeschäfte und Friedensförderung

Systematischen Untersuchungen zufolge gibt es in fast allen Ländern der Welt Beispiele

für «Business of Peace» und «Business of War». In der Schweiz hat der Fall der Schweizer Flugzeugfirma «Pilatus» Aufsehen erregt: In Mexiko brach Anfang des Jahres 1994 ein Bürgerkrieg aus. Die Aufständischen der EZLN (Ejército Zapatista Liberación Nacional) besetzten mehrere Städte in Chiapas, worauf die mexikanische Regierung mit Militäraktionen reagierte. Zur Bombardierung wurden in der Schweiz hergestellte Pilatus-Flugzeuge verwendet.

Einige Schweizer Unternehmen haben, laut Ganser, bereits Schritte unternommen, um nachhaltige Firmenpolitik zu betreiben. In der Schweiz hat die Basler Bank «Sarasin» 1994 unter dem Namen «Investmentfonds für eine Zukunft mit Zukunft» einen Fonds gegründet, der nach ökologischen Kriterien über eine Geldinvestition entscheidet. Vier Jahre später wurde ein weiterer Fonds geschaffen, der nur Titel von Unternehmen enthält, die sozial und nachhaltig wirtschaften. Indem die Rüstungsindustrie explizit ausgeschlossen und Wirtschaftskreisläufe nachhaltig gefördert werden, tragen diese Fonds zur globalen Friedensförderung bei.

Das Zwölferspiel

Im Rahmen seiner sicherheitspolitischen Forschung hat sich Daniele Ganser auch mit Energiefragen beschäftigt und beobachtet: Erstens ist die ganze globale Wirtschaft auf Energie angewiesen, ohne welche sie nicht funktionieren könnte, und zweitens schwindet ein Teil dieser Energiereserven, wodurch

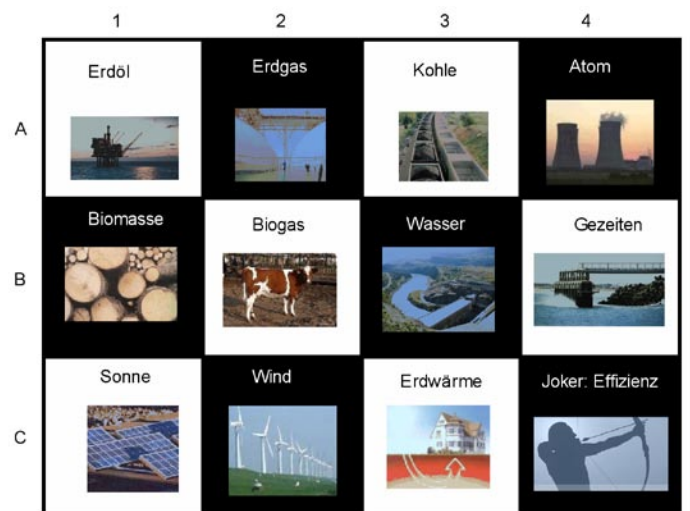


Bild: Daniele Ganser

Das von Daniele Ganser entwickelte Zwölferspiel zeigt die unterschiedlichen Arten nutzbarer Energien.



Bild: Christoph Kern

Dr. Daniele Ganser, Historiker am Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich.

Konflikte entstehen. Um alle möglichen Energiequellen systematisch darzustellen, hat er das «Zwölferspiel» entwickelt, wie er es nennt (siehe Abbildung). Die A-Linie enthält alle nicht-erneuerbaren Energien wie zum Beispiel Erdöl und Atomkraft. Die B- und C-Linie stellt alle erneuerbaren Energiequellen wie Biomasse, Wind oder Solarenergie dar. «Wenn die Ressourcen der A-Linie aufgebraucht sind, steht die Welt vor einem energiepolitischen Problem», ist Ganser überzeugt. «Denn die erneuerbaren Energien reichen zur Zeit nicht aus, den wachsenden Energiebedarf der Welt zu decken.»

Schwindende Erdölreserven

Das grösste Problem ist dabei das erste Feld im Zwölferspiel: Das Erdöl. In spätestens 25 Jahren, schätzen Experten wie Ganser, wird die Hälfte der weltweiten Erdölvorkommen gefördert sein, danach wird immer weniger Erdöl zur Verfügung stehen. «Peak Oil» nennt sich dieses Phänomen – der Begriff nimmt Bezug auf den höchsten Punkt der Erdöl-

förderung in einem Erdölfeld. Zurzeit ist die Abhängigkeit vom Erdöl in vielen Ländern enorm, der weltweite Erdölverbrauch steigt jährlich um zwei Prozent. Alleine die Schweiz deckt ihren Energiebedarf zu 57 Prozent durch Erdöl, mit 240 000 Fass pro Tag.

Die meisten erdölfördernden Länder haben ihren «Peak» schon erreicht. Die USA hatte ihn bereits im Jahre 1970. Seitdem stillen die Vereinigten Staaten ihren stetig ansteigenden Durst nach dem schwarzen Gold durch Importe, vor allem aus den OPEC-Staaten im mittleren Osten. Doch irgendwann in den nächsten drei Jahrzehnten werden sich auch diese Quellen dem Ende zuneigen. Länder wie China und Indien mit einer rasanten wirtschaftlichen Entwicklung verschärfen die Energieknappheit noch. China setzt deshalb auf Erdöl aus Afrika, unter anderem aus dem bürgerkriegsgeschwächten Sudan. Und es weicht auf Gas aus dem Iran und Atomenergie aus: Rund 40 neue Atomkraftwerke sollen gebaut werden. Aber

Peak Oil – The Growing Gap

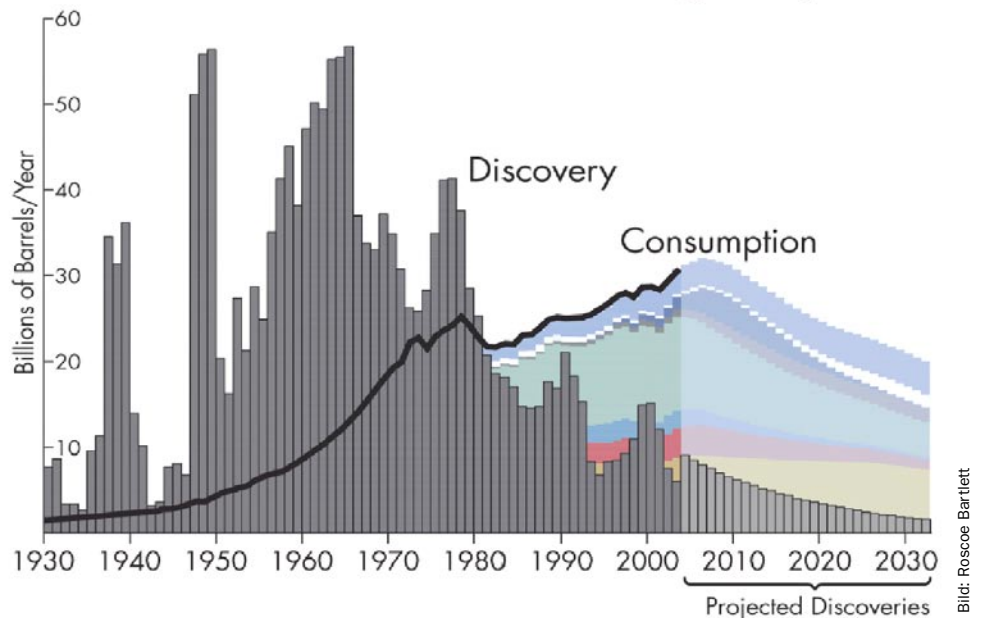


Bild: Roscoe Bartlett

Der weltweite Ölverbrauch steigt stetig an, während die Ölvorräte dramatisch sinken.



Bild: Roozbeh Feiz

Eine neu gebohrte Ölquelle wird zu Testzwecken kontrolliert abgebrannt.

auch die Vorkommen von Gas und Uran sind begrenzt.

Aufklärung ist nötig

Aus der Erdölknappheit ergibt sich ein weiteres Problem. Erdöl ist nicht nur Energieträger, sondern auch die wichtigste chemische Rohstoffquelle. Ohne Erdöl kann die chemische und pharmazeutische Industrie, und auch die Nahrungsmittelproduktion nicht mehr so funktionieren, wie wir sie heute kennen. Denn selbst Düngemittel werden aus Erdöl hergestellt. Dr. Ganser hat daher Anfang Jahr zusammen mit den Nationalräten Reto Wehrli (CVP, SZ) und Geri Müller (Grüne, AG) eine parlamentarische Gruppe gegründet, die alle Schweizer Parlamentarier bis Ende 2006 über Peak Oil informieren will. Ganser meint: «Die Schweiz muss sich unabhängiger machen vom Erdöl. Wir müssen uns mehr auf die Nutzung der B- und C-Linien des Zwölferspiels spezialisieren und die Effizienz unseres Energiekonsums erhöhen, wie es die ETH-Strategie «2000-Watt-Gesellschaft» schon lange angeregt hat. Nur so kann unser Land in den nächsten Jahrzehnten eine Energiekrise vermeiden. Denn der Peak kommt – es ist nur eine Frage der Zeit.»

> Weitere Informationen zur Jahresmedienkonferenz der ETH unter http://www.ethz.ch/news/ethupdate/2006/060503_1

> Weitere Informationen zur Forschung von Daniele Ganser unter www.danieleganser.ch